Mittwoch-Ausgabe — Einzelnummer 25 Pfg.

Nummer 8 — München, den 28. Hartung (Januar) 1920 — 34. Jahrgang

E. M. I. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8–4, Samstag 8–12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9–11

Anzeigenpreis: Die 30 Millimeter breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 60 Pf. mit entsprechenden Nachlässen; — Finanzanzeigen netto 60 Pf.; — Familienanzeigen 40 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 30 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5–6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Die Reaktion marschiert!

Es ist kein Wunder, wenn Treu und Glaube heute vernichtet sind. Seit Jahrzehnten ist unsere geistige Luft von der Großpresse vergiftet worden, und dieser Zustand hat sich ausgewachsen zu einem solchen Wahnsinn der Lüge, daß unser sittliches Leben sich in Todeszuckungen am Boden windet. Keiner glaubt seinem Freund und Bruder mehr, jeder hält seinen Nächsten für einen Schwindler, und so gleitet der Hebel, den man ansetzen möchte zur Besserung, fruchtlos ab, wie an einer spiegelglatten Eiswand. Wahrheit und Vertrauen sind aber eine der wichtigsten Voraussetzungen des Gemeinschaftslebens, und darum kann die menschliche Natur auf die Dauer nicht ohne sie sein. So ergibt sich denn heute das seltsame Schauspiel, daß sich der Wahrheitshunger der Menge wie rasend gerade auf die Quellen der Vergiftung wirft. Mit dem Mute der Verzweiflung glaubt der einfache Mann dem, was ihm die Großpresse tagtäglich in die Ohren schreit und gibt sich so her zum Werkzeug seiner eigenen Vernichtung. Auf das Stichwort seiner Verführer stürzt sich die Masse wutheulend auf die Grundlagen ihres Daseins und reißt sie Stück für Stück in Fetzen. Wir taumeln immer näher an den Abgrund, aber im gleichen Maße klammert sich der ahnungslose Arbeiter in den Städten wütender an die Aussagen seiner Vernichter, er fällt wie Aias in die Hammelherden und richtet ein gräßliches Blutbad unter ihnen an in dem Wahne, seine Widersacher zu treffen.

Nur diese Erkenntnis gibt den Schlüssel zur heutigen Lage. Wer glaubt, nur Herrschsucht, nur Gier nach Macht und Besitz leite heute die Heerscharen der Arbeiter, der kann füglich an der Wiedergesundung unseres Volkes verzweifeln und den Dingen ihren unabänderlichen Lauf lassen. Gegen diese Auffassung spricht aber jede Vernunft. Der Arbeiter sehnt sich nach Ruhe und einem sorgenlosen Auskommen wie vielleicht kein zweiter Volksgenosse. Er ist zur gefühllosen Maschine erniedrigt und tut Tag für Tag den gleichen Dienst ohne Hoffnung sein Los zu bessern. Sein Körper verfällt, sein Geist stumpft ab, seine Familie siecht hin, der Blick in die Zukunft geht in grenzenloses Grau. Ist es da ein Wunder, wenn seine zu Tod getroffene Lebenskraft in einem letzten Aufbäumen ihre Peiniger abzuschütteln versucht? Niemand kann es dem Arbeiter verdenken und jeder Deutschdenkende muß ihm seine Hilfe leihen. Entsetzlich ist nur sehen zu müssen, wie durch die Großpresse der Grimm der Unterdrückten in Schlagworte eingefangen wird wie in Kanäle, die ihn ableiten vom wahren Feind und zurückführen auf die Würzeln seiner Lebensbedingungen.

Das tödliche Treiben des Großkapitals liegt heute für jeden klar zutage, auch für den Arbeiter, denn er fühlt es, wie ihm der feste Boden, auf dem er steht, gleichsam ruckweise weggezogen. Doch er rennt wie ein Verrückter im Kreise. Kaum hat er eine Lohnerhöhung durchgesetzt, so haben sich die Preise für Lebensgüter aller Art schon wieder so gesteigert, daß er von neuem den Hebel ansetzen muß. Und er kennt als einzigen Hebel den Streik. Aber siehe da: Je mehr er streikt, desto rascher verschlechtern sich die Verhältnisse. Er merkt es nicht, daß er selber an der Schraube dreht, die seinen Körper mit immer unerträglicherem Druck einzuspannen droht. Er sieht hinter seiner Not als treibende Kraft die unersättliche Gier der Arbeitgeber und ahnt es nicht, daß diesen der eiserne Griff ebenso an der Gurgel sitzt wie ihm selbst. Denn seine großartigen Anlagen aller Art werden vom Arbeitnehmer zerstört oder bleiben ungenützt; das Kapital aber, das er in ihnen angelegt hat, fordert nach wie vor seinen Tribut. Alles wird teurer und der Haß stürzt sich auf die Vermittler des Kaufes. Der Mittelstand wird zerrieben. Auf der einen Seite saugt die Ringbildung alle kleinen Selbständigkeiten auf, auf der anderen Seite fressen die angeblich kapitalfeindlichen Unternehmungen der Konsumvereine usw. immer unersättlicher um sich. Der Arbeiter sieht aber im Mittelständler den „Bourgeois" und verfolgt ihn mit Feuer und Schwert. Der Bauernstand liegt seit Jahrzehnten in den Fesseln des Großkapitals. Sein Grund und Boden wurde ihm buchstäblich in der Tasche davongetragen. Nun gelang ihm zwar eine teilweise Entschuldigung, die aber nur als die letzte Atempause vor dem endgültigen Sturz ins Verderben bezeichnet werden kann. Denn das Großkapital hat ihn in allem und jedem in der Hand und unser falsches Bodenrecht wird ihn auch in Zukunft wieder in den Wirbel reißen.

So sitzt allen Ständen der unsichtbare Feind in dem Nacken, und sie zerfleischen sich gegenseitig von Schlagworten irregeführt. „Militarismus, Junkertum, Großagrarier, Schwerindustrie, Bourgeois, Kapitalismus" heißen sie, und jedes hat einen kleinen wahren Kern. Aber dieser Kern deutet das Grundübel unseres Unglücks nicht im entferntesten an, ist jedoch stark genug, die Augen der Masse wie gebannt in eine falsche Richtung zu lenken. Das weiß das Großkapital, unser Vernichter, und darum läßt es sie durch eine feile Presse immer wieder ins Land streuen, wenn ihre Leuchtkraft zu verblassen droht. Mit der Macht der geistigen Beeinflussung durch stete Wiederholung ausgerüstet, schwammig und dehnbar, daß jeder Angriff auf sie elastisch zurückprallt, wüten sie verheerend im Begriffsvermögen der einfachen Leute. Und von einem Phrasennebel geschützt, schwebt der Moloch unsichtbar über allen und wird fett von ihrem Herzblut.

Wach auf mein Volk!

Du schönes deutsches Vaterland,
In dem so freundlich sich die Wälder dehnen
Und stolz die Berge ihre Gipfel recken,
Wo frohe Lieder rings erschallen,
Die Menschen frei und friedlich wandeln,
Ich such nach Dir. —

Einst warst Du stark und allbekannt,
Gehaßt und auch gefürchtet in der Welt —
Denn Deines Volkes Fleiß erregte Neid —
Wie hingen alle wir an Deiner Scholle,
Wie lebte es sich gut in Deinen Gauen.
Nichts blieb von Dir. —

Nun pocht er Deine Pforte an
Der Grimm, und Bruderkrieg rast in den Städten;
Erbarmungslos zerfleischen sich die Menschen;
Nicht kennt der Freund den Freund, der Mann das Weib,
Der Wahnsinn grinst und macht den Mensch zum Tiere,
Rings geilt die Gier. —

Die Flammen lodern züngelnd auf,
Es brennt; und Häuser stürzen, Straßen bersten,
Ein Wust von Staub und Trümmerhaufen bleibt,
Und auf dem Schutt da hockt Dein Volk im Hunger,
Beweint die letzten Reste seines Glücks
Und klagt sich an. —

Ja, wehe, wehe über Dich, Du armes Land!
Verblendet Volk! Du mehrst des Todes Schrecken
Durch diese Tat und machst den Gegner spotten.
Bau auf und schaff und trau des Schicksals Macht,
Gewinn den Glauben an Dich selbst zurück,
Wach auf mein Volk!

Hellmut v. Schweinitz.

Nun eben wird zum letzten Schlag gerüstet, unser völkisches Eigenleben soll ins Mark getroffen werden, damit auf den Trümmern die Sklavenherrschaft des Großkapitals aufgerichtet werde. Der Generalstreik wird vorbereitet. Unsere ganze Wirtschaft wird mit einem Ruck stillstehen und die gräßlichste Not sich aller Volkskreise bemächtigen. Dann wird bewaffnetes Gesindel aufs Land ziehen und plündern und die letzte Grundlage unseres staatlichen Daseins vernichten, die Landwirtschaft. Die Arbeiter aber werden sich in ihrer Verzweiflung willig leiten lassen, wohin man sie haben will. Denn der Geist des Wucher- und Schiebertums hat sich aller Volksgenossen bemächtigt und bietet einen billigen Vorwand zur Hetze. Das warnende Beispiel Rußlands nützt keinen Deut. Es ist ja eine alte Wahrheit, daß Menschen und Völker nur durch Leiden am eigenen Körper Erfahrungen sammeln.

So fällt unser Volk seiner eigenen Vertrauensseligkeit zum Opfer. Es ist unfähig, die verwickelten Wirtschafts- und sozialen Fragen zu übersehen und greift, von Schlagworten gehetzt, plump in die Räder. Wird man im letzten Augenblick noch auf die Warnungen der Einsichtigen hören? Wenn nicht, dann wird sich die Rückwirkung auf die Folgen unserer absichtlich verfahrenen Wirtschaftsweise geltend machen in einer Vernichtung unser selbst. Das ist die wahre Reaktion. Und die marschiert heute allerdings mit fliegenden Fahnen zum Sieg.

W.

10 Gebote für die Deutschen der Gegenwart.

1. Du sollst an dein Volk glauben und den verderblichen Irrwahn von der Internationale endlich aufgeben! Du sollst keine fremden Götter, namentlich nicht den Wilson, anbeten und insbesondere die Altäre, die du dem Gott Mammon erbaut hast, niederreißen!

2. Du sollst den Namen deines eigenen Volkes nicht eitel nennen, sollst den von der Entente schon genugsam geschmälerten Ruf deiner Nation nicht weiter herabwürdigen und lästern durch „Enthüllungen", Vorwürfe und Selbstbeschuldigungen! Du sollst nicht hündisch schweifwedeln vor den Machthabern des feindlichen „Völkertrusts zur Ausrottung des Deutschtums". Du machst dich sonst einer freventlichen Treulosigkeit gegen dein Volk schuldig!

3. Gedenk, daß du den hochernsten Sabbat der göttlichen Heimsuchung heiligest, durch gewissenhafte Einkehr in dich selbst zu echt nationaler Besinnung erwachest und diese durch Opfer für dein Volkstum bekundest. Darum sollst du nicht wider den Geist der trübseligen Zeit sündigen und ihn nicht entweihen durch unselig knechtische Lustbarkeiten, wie Tanz, Kinobesuch u. dgl., und sollst ihn nicht schänden durch frevelhafte Streiks, Arbeitsscheu u. dgl.

4. Du sollst die ehrwürdigen Heldenväter deines Volkes ehren und hochschätzen, den Führern Gehorsam und Ehrerbietung erweisen und dich ernstlich prüfen, ob du stets die Pflichten gegen Staat und Volk getreulich erfüllt hast. Nur so kannst du beitragen, daß das deutsche Volk weiterlebt und daß es ihm einst wieder wohl ergeht auf Erden.

5. Du sollst nicht den letzten Rest der deutschen Volkskraft ertöten durch gewissenlose Selbstzerfleischung und innere Parteiung und sollst nicht in unseligem Bruderkrieg wüten gegen deinen deutschen Nächsten, sollst kein öffentliches Ärgernis geben durch Reden und Schriften wider dein eigenes Land und Volk!

6. und 9. Du sollst alle Unkeuschheit austreiben und zur alten Sitte der Väter zurückkehren, sollst Unzucht aus Wort und Schrift und Bild und aus dem ganzen öffentlichen Leben überhaupt verbannen und vor allem alle unanständigen Schauspiele und Tänze meiden, auch ein heiliges Familienleben, diese Grundlage alles staatlichen Gedeihens, ehrfürchtig pflegen!

7. und 10. Du sollst dir nicht auf unerlaubte Weise fremdes Gut aneignen, nicht schieben, wuchern, unterschlagen, nicht den Staat hintergehen, noch die Not deines Nächsten ausbeuten und zu ungerechtem Gewinne mißbrauchen!

8. Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider dein eigenes Volk, sollst nicht die deutsche Sache leichtsinnig und freventlich verdächtigen, verleumden und schmählich herabwürdigen und verraten durch falsches Zeugnis und Entstellung und Ehrabschneidung und fortgesetzte üble Nachrede. Auch sollst du nicht durch ekelhafte Heuchelei und Schmeichelei vor den feindlichen Machthabern dir persönliche Vorteile zu erzielen suchen.

Schweizer Bilderbogen.

Der Parvus- und Gesandtenskandal in der Schweiz. Bekanntlich schüttelt der Markussohn, alias Parvus, alias Dr. Helphant, aus Furcht vor der Ausweisung endlich den Staub der Schweiz von seinen Füßen und kehrt zu seinem Freunde und Gastgeber Scheidemann nach Berlin zurück. Besonders das einflußreiche „Journal de Genève" hatte ihm arg zugesetzt. Es brachte über seine fürstlich eingerichtete Wädenswyler Villa, den unvergleichlichen Harem (ob ihn auch Scheidemann kennt?) und über die lukullische Lebenshaltung dieses „Grandseigneurs" so bezeichnende Einzelheiten, daß die Frage auftauchte, wer denn diesem schmutzigen Juden die Niederlassung verschafft habe. Dabei wurde immer wieder der Name des Genossen Adolf Müller erwähnt, der als Gesandter des Reiches seinen ganzen amtlichen Einfluß für Helphant eingesetzt hat. Als Vertrauensmann Eberts und der Reichsregierung erhielt er denn auch durch den Züricher Regierungsrat Wettstein die Erlaubnis zur Niederlassung, gegen die der Gemeindepräsident Hauser vergeblich Verwahrung einlegte. Als ihn trotzdem vor einem Jahre die Züricher Kriminalpolizei festnahm, erschien Adolf Müller persönlich, verbürgte sich hoch und teuer für seine Unbescholtenheit (!!), schrieb

sogar in diesem Sinne eindringliche Empfehlungsbriefe an schweizerische Zeitungen und ließ beim Untersuchungsrichter nicht locker, bis Parvus endlich wieder losgelassen wurde!! Jetzt streckte er dem Wädenswyler Genossen 30 000 Franken vor, baute seine Villa zu einem wahren Eden um, hielt sich mehrere herrliche Luxusautos, von denen er eins bekanntlich seinem Busenfreund Scheidemann für eine Schweizer Fahrt zur Verfügung stellte, und vermehrte noch seinen Harem, bis sich die öffentliche Meinung dort mit Recht über dies „Jungferhüttli" aufhielt. Scheidemann war dort längere Zeit sein Gast. Von dort begab er sich nach Bad Tarasp, wo er sich frech und frei als „Scheidemann aus Wädenswyl" ins Fremdenbuch eintrug!! Angeblich soll auch er auf die Niederlassung in Wädenswyl spekuliert haben! Zum Bundesfest veranstaltete Parvus dann ein feenhaftes Feuerwerk, wie es sich nur ein Multimillionär leisten kann, was die schweizerischen „Republikanischen Blätter" aber nicht abhielt, seine sofortige Ausweisung zu fordern, mit der Drohung, „diesem zugereisten vielseitigen Monsieur eventuell durch eine Volksinitiative zu zeigen, wo der gesunde Schweizersinn Leute seines Schlages hinwünscht!" Dasselbe Blatt verlangte vom Bundesrat, daß es der Reichsregierung mitteile, „der Gesandte Müller sei nicht mehr persona grata in Bern und sei vom schweizerischen Boden schnell zu entfernen"!!

Was wird man in München zu diesem ungeheuerlichen Skandal sagen? So weit hat es die rote Reichsleitung also gebracht, daß man ihren Gesandten unverblümt an die Luft setzen will, daß ihn unwidersprochen die schweizerische Presse als „heraufgekommenen Schwäbling" bezeichnet und vom Bundesrat seine Ausweisung verlangt!! Jetzt hat sein ehemaliges Leibblatt, die „Münchner Post", das Wort: Es sind nämlich keine deutschfreundlichen Konservativen, welche Müllers Abschiebung begehren, sondern schweizerische Republikaner! Gewiß das allerdeutlichste Zeichen dafür, wie man in den Kreisen einer anständigen Republik, wie die Schweiz es ist, unsere heimische Judenrepublik politisch wertet! Darum also hat die heimische rote Judenpresse diesen Gesandtenskandal wohlweislich totgeschwiegen. Unseres Wissens hat nur ein deutschnationales Berliner Blatt darauf hingewiesen.

Sozialistische Geständnisse. Bei einer Besprechung, die schweizerische Sozialisten neulich in Chiasso mit zwei einflußreichen italienischen Genossen hatten, erklärten diese freimütig, vorläufig scheine die Weltrevolution noch im weiten Felde zu liegen. Man könne die Russen, Deutschen, Briten, Amerikaner und die übrigen Arbeiter unmöglich unter einen Hut bringen. Besonders England und Frankreich scheinen gegen ein Übergreifen der Bewegung so gut wie gefeit. Von einer Weltdiktatur des Proletariats reden heute nur noch Phantasten, welche das geheime Räderwerk der Bewegung gar nicht kännten! — Also dieser Traum unserer irregeleiteten deutschen Arbeiterschaft ist nun auch verflogen, wie fast alle die hochfliegenden Hoffnungen, mit denen sie den selbstmörderischen Umsturz begrüßt haben. Wir müssen allein, ohne fremde Hilfe, durch unser furchtbares Elend gehen. Das ist die nackte Wahrheit: Unser Proletariat hat sich von jüdischen und jüdisch gerichteten Drahtziehern gar zu kläglich an der Nase führen lassen.

Herr Bergrat Gothein ist über die heranbrausende judenfeindliche Hochflut so ratlos, daß er in einem de- und wehmütigen Aufruf den Kampf gegen uns „als Arbeit zum Wiederaufbau Deutschlands" zu bezeichnen wagt. Er sagt: „Zum Kampf gegen solchen Wahnsinn, gegen Rückständigkeit und Unmenschlichkeit, rufen wir die Deutschen, ohne Unterschied des Standes und der Religion, erneut auf, — nicht aus blinder Liebe zum Judentum (!!), sondern aus dem Gefühl der Gerechtigkeit heraus und tiefster Liebe zum Vaterlande! Wenn das deutsche Volk sein Geschick in die Hände der Männer legen wollte, denen die antisemitische Welle nur ein skrupelloses Mittel ist, die Macht wieder zu gewinnen (!!), so wäre die sittliche und politische Ohnmacht Deutschlands besiegelt! — Nicht durch Aufreizung eines Volksteils gegen den andern, nicht durch Überhebung blinder Rassenfanatiker (!!) und eitler Phrasenhelden, die uns in den Krieg hineingetrieben haben, sondern nur durch ernste Arbeit (!!) kann „unser" Volk wieder zum Aufstieg gelangen!! Für diesen Kampf bedarf es großer Mittel. An allem Elend, in das Deutschland getrieben ist, sollen die 600 000 „Deutschen (!!) jüdischer Religion (!!)" die Schuld tragen! Für die Entstehung des Krieges, für das Anwachsen der pazifistischen Bewegung werden sie verantwortlich gemacht! Sie „sollen" gleichzeitig die Träger des Sozialismus und des Kapitalismus sein!! Keine der widersinnigen, seit Jahrhunderten widerlegten (!!) Lügen fehlt in dem Arsenal der Judenfeinde: Selbst zu offener Gewalttat wird gehetzt. Nur ein kleiner Schritt scheint uns noch vom Mittelalter zu trennen!!" — — Soviel Worte, soviel freche Schwindeleien! Nachdem Judas Deutschland im Bunde mit dem ruchlosen Feinde militärisch, wirtschaftlich und sittlich vernichtet hat, bezeichnet er seinen Kampf gegen unsere gute Sache „als Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands"! Zwischen den Zeilen klingt, wie immer ganz deutlich die Drohung mit dem militärischen Eingreifen der jüdischen Entente durch. Aber dadurch kann unsere Bewegung nur noch gestärkt und vertieft werden.

Genau so frech und echt jüdisch unverfroren ist in den „Mitteilungen zur Abwehr" ein ellenlanger Artikel, worin die Schriftleitung leidenschaftlich für die nach Deutschland gezogenen **Ostjuden** eintritt! Alles, was gegen diese Burschen in unserer Presse gesagt wurde, wird als bodenlose, unchristliche, unwürdige Judenhetze bezeichnet. Diese werden vielmehr als arbeitsfrohe Handwerker, Arbeiter und durchaus nützliche Gäste hingestellt, zu deren Ankunft man sich bei uns nur beglückwünschen dürfe!! Zum Schluß tritt sogar der „große Gelehrte" Professor Einstein „in flammendem Aufruf" für seine östlichen Rassengenossen ein und bezeichnet deren Austreibung als einen dem Auslande gelieferten neuen Beweis für deutsche Barbarei: Auch hier wird also mit dem feindlichen Auslande gedroht, wofern wir gegen sie und ihren polnischen Klüngel einen Finger rühren würden! Ja, man muß dies jüdische Schandblatt lesen, um erst einen rechten Begriff von der Gemeingefährlichkeit der Juden zu bekommen. Ihnen ist jeder, selbst der frechste Schwindel gerade gut genug, um die Nichtjuden an der Nase zu führen.

Schreit es aber nicht buchstäblich zum Himmel, wenn in dieser Nummer der „Mitteilungen" die sofortige Absetzung des Landgerichtsrates Giersberg in Erfurt darum verlangt wird, weil er, als Untersuchungsrichter, sich weigerte, auf Antrag des jüdischen Anwalts Kurt Graf sofort zwei dort sitzende gemeingefährliche Bolschewistenhebräer loszulassen, und weil er ihm gegenüber mit Recht feststellte, daß die Reichsregierung zu 80 Prozent aus Juden besteht, daß der Berliner Vollzugsrat solche Schurken mit falschen Pässen versieht, um sie dadurch ins Ausland zu „retten", und daß die durch und durch jüdische Reichsleitung dies noch unterstützt, wie sie überhaupt durch dick und dünn und für ihre Rassegenossen eintritt. — „Ein Mann, der derartige Dinge äußert, darf keine Stunde länger Richter bleiben!! Es ist eine Pflicht des Justizministers, dafür zu sorgen!! usw." Wir wollen nun abwarten, ob das jüdische Justizministerium dieser offiziellen jüdischen Anreißerei Folge geben wird.

Der jüdische Abwehrverein hat es durch seinen Einfluß bei der Reichsregierung durchgesetzt, daß sämtl. Provinzialschulkollegien an die Lehrerschaft Zirkulare schickten, worin amtlich befohlen wird, daß Lehrer und Schüler sich gegenüber antisemitischen „Hetzereien" (!!) Zurückhaltung auferlegen und sich von ungerechtfertigten (!!!) und strafbaren (!!) Handlungen auf diesem Gebiete fernhalten !!!" Judas hat sich, nach dem üblichen Muster, wieder einmal als unschuldiges, ungerecht verfolgtes Lämmlein aufgespielt. Dabei gab neulich der hessische Jude Victor bei der in Kassel stattgefundenen deutschvölkischen Massenversammlung unumwunden zu, das Judentum stelle tatsächlich im deutschen Volke einen Fremdkörper dar und sei als solcher verpflichtet, sich jeder Regierung anzuschließen, die augenblicklich die Macht habe, ob sie nun republikanisch oder monarchisch sei! Trotzdem aber erläßt die durch und durch verjudete Staatsregierung diesen Befehl, der unsere Juden als „Rührmichnichtan", uns Deutschen aber als zum Maulhalten verpflichtete Judensklaven behandelt!

Samy Nachmann in Sicht! Diese Kinogröße wird jetzt von der Berliner Judenpresse über alles gerühmt. Wir hier draußen erfuhren durch unseren geheimen Nachrichtendienst schon gleich nach Ausbruch der Weltkrisis, daß dieser Kerl in Amerika unseren erbittertsten Feinden heimliche Zutreiberdienste leistete, die wohl wichtig genug waren, ihn vor jedweder amerikanischen Internierung und polizeilichen Belästigung zu schützen! Jede Erleichterung im Meldewesen wurde ihm gewährt, und er stand bei den Wilsonleuten ungefähr in derselben Gunst, wie der berüchtigte deutsche Überläufer Graf Max Lynar. Jetzt, nachdem der Friede ratifiziert ist, erscheint Nachmann wieder in Berlin, wo ihn die Mosse- und Ullsteinpresse mit offenen Armen empfängt. Wie sich übrigens herausgestellt hat, läuft das ganze Geschrei auf eine fette Reklame für das Ausstattungsgeschäft von Baruch u. Comp. hinaus, für das er künstlerisch arbeitet. Sollte er etwa auch München mit seiner überseeischen „Kunst" beehren wollen, so wird er heute schon wissen, welcher Empfang ihm dort bevorsteht.

Schiebertum in Frankreich. Auch Frankreich kämpft auf Leben und Tod mit dem zumeist jüdischen Schiebertum. Im ganzen schwebten während 1919 10 642 Schieberprozesse und wurden 3336 Strafurteile gesprochen. Vielfach wurde auf Zuchthaus bis zu zwei Jahren erkannt. Vier Untersuchungsrichter bearbeiten diesen Rattenkönig. Wie über Genf gemeldet wird, befinden sich unter den Angeklagten ungefähr 75 Prozent Juden. Ganz wie bei uns!

Konkurs.

Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese plünderten ihn aus, schlugen ihn, und ließen ihn halbtot liegen.

Dies ist ungefähr die Lage eines armen Teufels, der unverschuldet in Konkurs gerät. Durch die Konkursanmeldung sagt er zum Staat: „Ich kann nicht mehr! die Gläubiger bringen mich um. — Nimm du die Sache in die Hand, hier mein Besitz, hier meine Schulden. Teile du, kraft deiner Autorität, die Sache so aus, daß jeder nach Gerechtigkeit erhalte und auch ich am Leben bleiben darf." — — Und der Staat stellt einen Konkursverwalter auf, dem sich ein Gläubigerausschuß gegenüberstellt. Nun geht der Tanz los. Selbstverständlich ist der stärkere und brutalere Wille auf Seite der Gläubiger. Es wird zu Geld gemacht, was der arme Schächer besaß; verkauft, versteigert. Manch einer kommt da billig zu einem Anwesen, das der andere sich mit bitterem Schweiß in jahrelanger Arbeit erracKert hatte und kann dann natürlich leicht hausen. So schaut jeder, einen möglichst unerhört billigen Happen herauszureißen. Der Erlös aus der „Haut" des armen Teufels heißt dann „die Masse". Es bekommen die bevorrechteten Gläubiger (Löhne, Steuern usw.) ihre Forderungen voll ausbezahlt, die Verwaltungskosten werden abgezogen und der Rest prozentual unter die „nicht bevorrechteten Gläubiger" verteilt: „Der Konkurs wurde durchgeführt, es wurden nur 12% verteilt", heißt es dann. Freilich, wenn ein Vermögen, das z. B. einen Wert von M. 80 000 hatte, für M. 30 000 realisiert wird, können keine M. 50 000 Schulden davon bezahlt werden. Das schönste aber ist, daß der arme Teufel nicht nur „am Weg liegen bleibt, ausgeplündert, verfemt und gemieden als Bankrotteur, sondern daß er für den Schuldenrest noch 30 Jahre lang haften und zinsen muß. Jeder Gläubiger behält die Knute in der Hand: den vollstreckbaren Titel, mittels dessen er jederzeit, ohne weitere Klagen, den Schuldner pfänden lassen kann. Da gibts keine eigene Scholle mehr für den armen Schächer und sei sie noch so bescheiden, keinen Sparpfennig für alte oder kranke Tage, — keinen barmherzigen Samaritan — nur „Gerechtigkeit". Das nennt man einen ehrlichen Konkurs.

Anders, wenn man als „kluger Mann" Bankrott macht. Hier gibt es allerlei Wege. Jedenfalls organisiert man die Sache vorher; man hat z. B. einen guten Freund, dem man für eine kleine Gegengefälligkeit zur rechten Zeit Vermögenswerte zuschanzt. Dafür bezahlt man seine Gläubiger nicht mehr. Bald werden sie bösartig, die Saat reift, der Konkurs wird angemeldet; es stellt sich heraus, daß die „Masse" gering ist; — großes Jammern bei den Gläubigern, — Panik. — Da erscheint der uneigennützige Freund auf der Bildfläche. Er bietet einen Zwangsvergleich an, auf den die Gläubiger nach einigem Feilschen einschnappen. Sie verzichten gegen, — sagen wir, — 30% ihrer Forderung, welche sie bar ausbezahlt erhalten, auf die übrigen 70%, welche sie noch gut hätten. Der Konkurs wird abgebrochen, ist aus. Der Schuldner hat das Verfügungsrecht über sein Vermögen wieder; — er ist nichts mehr schuldig. Er geht und trinkt mit dem Freund eine gute Flasche und läßt das Gesetz hochleben. Er hat sich abgebeutelt wie eine Ente, mit einem nassen und einem trockenen Auge schauen ihm die Gläubiger nach und sein Haus ist gegründet.

Kunst • Künstler • Publikum.

Unter diesem Titel veröffentlicht Christof Spengemann im Verlag „Zweemann", Hannover, fünf Kapitel als Einführung in die heutige Kunst. Begriffe stehen da, die einer eingehenden Erörterung bedürfen, zumal sie in ihrem wesentlichen Gehalt immer verschwommener werden, sich immer mehr zur Phrase ausprägen. Der Verfasser hat dies nicht getan. Im Gegenteil — hier wurde das ausschließlich ins gefühlsmäßig Greifende zum Grundton einer Abhandlung gewählt. Das mag in einer grundsätzlichen Abneigung gegen Verstandesschöpfung entstehen. Was dabei — also bei geringer Fühlung zwischen Verstand und Gefühl — herauskommt, zeigt das Buch: Aufstellung von Worten ohne geringste Erklärung oder persönliche Abgrenzung. Behauptungen, die fundamentlos sich mit anderen widersprechend reiben. Ohne Haß und ohne Liebe geht man an das Lesen eines Buches, ganz bereit, sich von Persönlichkeit und klarer Gedankenführung des Verfassers überzeugen zu lassen. Trifft man auf Darstellungsarten wie die Spengemanns, so unüberzeugend, schwammig, und voll formloser „Ekstase", nimmt man ohne weiteres eine ablehnende Haltung ein, zumal man erkennt, daß nichts gegeben wird. Am Ende des Buches frägt man wohl, was das Wesentliche des Gelesenen sei und bringt es mit Mühe und Not heraus. Die Erkenntnis kommt, daß die geoffenbarten Ansichten typisch sind für einen landläufigen Expressionismus, nicht für die, die wieder als Einzelne darüber hinausragen. Wenn ich nun daran gehe, beinahe satirische Kunstbetrachtung — wie es Spengemann nicht tat — vom Dauernden der Kunst zu trennen, die wesentlichsten Widersprüche aufzudecken und so andere Anschauungsmöglichkeiten neu zu verankern — wenn ich das tue, bin ich mir bewußt, daß manche erwidern werden: das sagt Spengemann ja auch. Das ist bei den meisten charakterlosen Büchern der Fall. Sie haben für jede Seele etwas Schmackhaftes, und man kann so ziemlich alles herauslesen. Wege einer Entschiedenheit werden vermieden. Auch ein Zeichen der Zeit.

• •

Kunst, Künstler und Publikum werden in lieblicher Weise untereinander geworfen. Man sieht endlich so viel, daß von Kunst wenig, mehr vom Künstler, am meisten vom Beschauer die Rede ist. Von Kunst kann natürlich nur in Verbindung mit dem Kunstwerk gesprochen werden. Dennoch stehen an erster Stelle folgende Behauptungen: Kunst ist Gefühl, Kunst ist ewig, Kunst ist ursprünglich. Das sagt gar nichts, denn ich wüßte noch manches, das dieser Attribute würdig wäre, ohne auch diesen Dingen irgendwelche umrissene Stellung im unzertrennlichen Zusammenhang des Kosmos zu geben. Wie schlagwortartig der Verfasser zu so einem Fundamentsatz, wie den mittleren, gelangt, zeigt dies: „. . . in seiner (des Künstlers) Seele. Sie ist ewig. Sie kam von Gott. Gott ist in ihm. Das Ewige ist in ihm. Es ist in seinem Werk. Die Kunst ist ewig." Ein Beispiel für ähnliche im Werk enthaltene Fälle. Wenn ich nun sagte: Im Kunstschaffen ist Gefühl. Zweifellos wäre die Formel enger und sinngemäßer, ohne gerade das Wesentliche des Kunstschaffens zu treffen. Für den Verfasser wäre das wohl der Fall. Denn er gibt das Entstehen eines Kunstwerkes so: unbewußtes Gefühl — bewußtes Gefühl — Verstand und Technik, gefühlsgemäß gehandhabt, wobei er das Schwergewicht auf das unbewußte Gefühl legt, also auf einen unsichtbaren Vorgang. („Nicht im Sichtbaren liegt der schöpferische Akt, sondern in dem, was im Innern des Künstlers vorgeht.") — Das Bewußtwerden eines Gefühls ist nicht allein Künstlern, sondern auch anderen Menschen in Abstufungen eigen. Dies gehört zu Tatsachen, die im ersten Kapitel als Basis zu Rückschlüssen gefordert werden, ohne sie später zu rufen. Es zeigt sich auch da die Parallele zum Expressionismus, der nach Taten schreit, mit seiner übertriebenen Flucht in „konzentrierte Geistigkeit" die Verbindung mit Tatsachen aber verliert. Aus der oben erwähnten Tatsache geht hervor die Wichtigkeit des „Aus-sich-Herausstellens" in Form und Stoff, mit Verstand und Technik. Die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Tat ist eine rein chronologische. Bestimmend ist der Augenblick, in dem der Künstler seinen Ideen und Gesichtern Gestalt gibt. Die Bewußtheit dieser Handlung ist verschieden stark in Malerei, Plastik, Musik und Dichtkunst. Hier ist vom bildenden Künstler die Rede. Sobald er nun formt, setzt er sichtbare Grenzen. Ja, Grenzen, in die er seine Erlebnisse spannt. Das grenzenlose Gefühl der modern Gerichteten will grenzenlose Darstellung, will ihr Gefühl gleich stark erlebt ausdrücken. Die Kunst erfühle ihren Zusammenhang mit dem Weltall, den Menschen, und geht auf Wirkung. Spengemann: Die Kunst tut das nicht, die Menschen sind ihr vollkommen gleichgültig — l'art pour l'art. Nun, möchte ich fragen, ist das, was sich in einem Werk offenbart, nicht das Widerspiel eines Kampfes um Bezwingung und Meisterung der Welt im eigenen Ich? Muß nicht jedes Kunstwerk, wenn auch noch so verborgen, die augenblicklich letzte Formel eines Weltbildes im Innern des Künstlers sein? Nur von Kunst ist die Rede! Daß sich der Künstler mit Weltanschauungen herumschlägt, gibt der Verfasser zu: Wesen (schon wieder ein Wesen) des Kunstschaffens ist der organische Zusammenhang mit dem jeweiligen Weltgefühl. Sieht der Künstler auf Wirkung, so stellt er unbewußt oder bewußt seine Ideen werbend unter die Menschen. Wenn die Idee an sich dargestellt wird, mit eigens erfundenem Naturfremdem (Spengemann: „Grenzenlose Verbiegung der Natur"), so ist das sehr müßig und außerdem eine Wirkung mindernden oder auslöschenden Willens. Vielleicht erinnert sich Spengemann an Lessing, der allerdings zu der von ihm vielverschmähten Tradition gehören wird. Tradition kann verlebendigt werden, und dann ist sie erst, was sie sein soll: treibende Kraft. Was den obenangeführten Satz anlangt: Er ist wieder nicht ausschließlich der Kunst eigen. Ich glaube, jeder fühlt jetzt den Zusammenhang mit dem allgemeinen Weltgefühl. Sp. sagt weiter: Bei materiellem Weltgefühl — Scheinkunst, Studie. Bei geistigem Weltgefühl — künstlerisch hohes Gesamtniveau. Wenn jemand definieren wollte, was ein Weltgefühl ist!? Ich übersetze es Weltgebaren — dann kann ich die Kunst ihm gegenübersetzen. Man kann dann eher behaupten, Zeiten materiellen Weltgebarens haben noch immer eine geistige Reaktionsbewegung hervorgerufen. Sie überspannte sich in Spintisiererei und Dogmatik und unterlag der Reaktion, ihrer eigenen aus Reaktion entstandenen Endlinie. Also kein Parallelismus, sondern ständige Reaktion, Bewegung und Gegenbewegung. In Zeiten der Scheinkunst, die gnädig der Studie gleichgesetzt wird, meint der Verfasser, ragten allerdings „Säulen in die Geistigkeit". Aber sie seien für das Gesamtniveau nicht bestimmend gewesen. Auf Seite 22 wird hervorgehoben: „Es gibt weder gute noch schlechte Kunst: es gibt nur Kunst." Also ist es mit dem Gesamtniveau doch nichts, denn Kunst tragen doch nur die Säulen. Das gibt der Verfasser zu, wenn er ausruft: Was bleibt? Ein Häuflein. Auch hier wollen wir der Geschichte glauben: Es

Was sollen nun diese Gegenüberstellungen? — Einmal, das Publikum aufklären, daß nicht jeder, der Konkurs machen mußte, ein Lump ist, und dann dringend fordern, daß jetzt, bei der großen Umwertung so vieler Begriffe und Umänderung von Gesetzen, auch die Konkursgesetzgebung einmal einer tüchtigen Auslüftung und Änderung unterzogen werden möchte, damit auch jenen armen Teufeln geholfen werde, gegen die der Konkurs durchgeführt wurde, — die am Wege liegen blieben. —

Sollte da nicht vor allem der „Volksstaat" berufen sein, den barmherzigen Samaritan zu machen? und welch dankbares Feld für jene Juristen, die wirklich der Gerechtigkeit dienen wollen, den Schuft zu treffen und dem Armen und Hilflosen aufzuhelfen!

Michel, willst du immer nur dem Fremden, dem Ausländer, die Hände unterbreiten, den Bruder dagegen verderben lassen? — Ja, — schon, — aber was werden „unsere Lait" dazu sagen —?

Hagen.

Die Juden im Altertum.

Mit dem Aberglauben, daß erst das Christentum durch Unterdrückung den jüdischen Volkscharakter verdorben habe, muß aufgeräumt werden. Mit ihrem ersten Auftreten in der Geschichte haben sie sich stets verhaßt bei allen Völkern gemacht, so daß der römische Schriftsteller Tacitus sie mit dem Ausdruck „odium generis humani" gekennzeichnet hat — das heißt, sie haben sich bei allen Völkern verhaßt gemacht und Abneigung zu erwecken verstanden.

In Ägypten hatte es Joseph durch offenbaren Kornwucher in Mißjahren bei dem Pharao als Reichskanzler zu großer Macht gebracht und somit standen auch die Juden in großem Ansehen. Aber durch ihren Dünkel und Wucher machten sie sich bald so mißliebig, daß sie das Land räumen mußten, das heißt vertrieben wurden (denn ein heimliches Davonlaufen eines ganzen Volkes ist undenkbar). Auf ihrer Flucht nahmen sie noch die goldenen und silbernen Geschirre nebst kostbaren Gewändern mit, welche sie kurz zuvor von den Ägyptern geborgt hatten. Um ihnen diese wieder abzunehmen, setzten diese ihnen nach.

Dann finden wir die Juden wieder in Persien. Dort war unter dem König Artaxerxes der Mazedonier Haman Reichskanzler. Dieser trat vor den König und sprach die bedeutungsvollen Worte: „Es ist ein Volk durch alle Landschaften deines Königreiches zerstreut, das neue Satzungen und Zeremonien braucht und daneben die Satzungen des Königs verachtet. So weißt du gar wohl, daß es deinem Reiche nicht dienlich ist, daß dieses Volk durch Freiheit soll mutwillig werden."

Der Perserkönig Artaxerxes schloß sich dieser Ansicht Hamans durchaus an und erließ ein Gesetz, daß die Juden binnen Jahresfrist das Land räumen mußten. Dieser Regierungserlaß lautet nach der Bibel:

„Als ich über viele Völker herrschte und den ganzen Erdkreis meinem Gebiete unterworfen hatte, habe ich meine große Macht keineswegs mißbrauchen wollen, sondern die Untertanen mit Gütigkeit und Sänfte regieren, damit sie ohne einigen Schrecken ihr Leben in Ruhe zubringen und des gewünschten Friedens genießen möchten, den alle Menschen begehren. Da ich aber die Räte fragte, wie solches möchte vollzogen werden, zeigte mir einer an, der mit Weisheit und Treue den anderen zuvorging, und der nächste nach dem König war, Haman genannt, daß ein Volk in der ganzen Welt zerstreut wäre, das neue Satzungen gebrauche und handle wider aller Völker Gewohnheit und verachte die Gebote des Königs und zerstörte mit seiner Zwietracht die Einigkeit aller Völker. Als wir dieses erfahren hatten und sahen, daß das widerspenstige Volk wider alles Geschlecht der Menschen verkehrte Satzungen gebrauchte und unseren Geboten sich widersetzte und den Frieden und die Einigkeit der Landschaften, welche uns unterworfen sind, zerstörte, haben wir befohlen, daß alle diejenigen, die Haman anzeigen wird, am 14. Tag des 12. Monats (nach Ablauf der einjährigen Auswanderungsfrist) ohne einige Erbarmung getötet werden sollen, damit die bösen Leute am andern Tage zur Hölle fahren und unserem Reiche den Frieden geben, den sie zerstört haben."

Der Zeitgenosse des Kaisers Markus Aurelius, der Philosoph Celsus — um 160 nach Christi —, geht mit den Juden furchtbar ins Gericht, und zwar in seinem Buch sermo verus (die Wahrheit). Auszüge aus diesem Werke besitzen wir noch in den Schriften des Kirchenvaters Origines und diese Auszüge sind zusammengestellt von A. Dibe, übersetzt von Dr. Adolf Saager „Das Anti-Evangelium des Celsus" (Bibliothek der Aufklärung, Neuer Frankfurter Verlag). Celsus schreibt:

„Was ist denn das jüdische Volk? Das verachtetste und verhöhnteste unter allen Völkern. Wenn wir seine Geschichte betrachten, so finden wir, daß es fortwährend Niederlagen erlitt; es ist eine Bande von schmutzigen, gierigen, traurigen Sklavenseelen. Überall und zu allen Zeiten haben die Juden durch ihre Ungeselligkeit, ihre Abschließungsmanie, ihre niedrige Gewinnsucht und Gehässigkeit mit Antipathie gefunden und Ekel erregt. Alle Geschichtsschreiber, alle Dichter, alle Sittenlehrer, die von ihnen geredet haben, taten es nur in den Ausdrücken tiefster Verachtung. Die Juden haben wunderliche, gemeine oder rohe Sitten. Die Männer sind jederzeit zum Wucher und zur Verräterei bereit. Ihre einzige Überlegenheit besteht in ihrer Anmaßung. Diese einstigen ägyptischen Sklaven, diese verachtete und verächtliche Rasse, dieses räuberische und schmutzige Volk maßt sich an, hoch über allen anderen zu stehen und bildet sich ein, daß die Welt nur erschaffen wurde, um ihm als Wirkungsfeld für seinen Ehrgeiz zu dienen. ‚Uns', versichern die Juden, ‚hat Gott alle zukünftigen Ereignisse enthüllt; er kümmert sich nicht um die übrige Welt und hat seine liebevolle Sorge ausschließlich uns angedeihen lassen. Er hat nur uns seine Herolde (die Propheten) gesandt, um mit uns einen ewigen Bund zu schließen. Er ist der wahre Gott und wir kommen gleich nach ihm, wir die er ganz besonders nach seinem Bilde geschaffen hat! Alles ist uns untertan, Erde, Wasser, Luft und Gestirne, alles ist für uns erschaffen worden und alles soll uns gehorchen. Und weil einige von uns ein gottloses Leben führen und weil wir in der Welt nicht den Platz einnehmen, der uns gebührt, wird uns Gott einen Messias schicken, der die Dinge so ordnen wird wie sie sein sollen und uns die Welt zu Füßen legen wird.' Kann man derartige Reden dulden? Gleichen die Juden, die sie halten, nicht Ameisen, nicht Fröschen, nicht Heuschrecken, nicht Regenwürmern, die sich im Kote vermehren und sich alle für die Größten halten vor dem Herrn der Welt? Eine derartige wahnsinnige Selbstüberhebung ist nicht ein Zeichen der Überlegenheit, sondern der Verworfenheit. Denn der Ehrgeiz muß, um erträglich zu sein, wenigstens den Schein einer Berechtigung besitzen. Wo ist aber jener Vorwand bei diesem Sklavenvolk zu finden, das wie Kehricht auf die Straße geworfen wurde und das kein Mensch bei sich aufnehmen will?"

Soweit Celsus! Wir überlassen es dem Leser, darüber nachzudenken, ob diese Charakteristik der damaligen Juden auch jetzt noch paßt!

Aus der Bewegung.

Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe München. Protestversammlung am 23. Jan. 1920 „gegen die Reichszertrümmerer und Französling e". Der Redner, Herr Adolf Hitler, entlarvte mit bewundernswerter Gründlichkeit und rücksichtsloser Schärfe das feige Gelichter, das auf Winke von außen her die Zerstückelung Deutschlands und Preußens besorgt. Weit in die Geschichte Bayerns zurückgreifend, bewies er an Hand geschichtlicher Tatsachen die weittragenden Schäden des partikularistischen Geistes für unsere bayerische Heimat, der dem Reichszertrümmerern in Paris und London, in Berlin und in Bayern gelegen kommt, das Ziel der Einkreisungspolitik, die Zerstörung der deutschen Kraftquelle zu erfüllen. Der Kampf gegen Preußen ist der Kampf gegen eine Weltanschauung. Getreu dem listigen Wahlspruch zielbewußter Feinde, „den Deutschen bekämpft man am besten durch den Deutschen selbst", hat man die Schlagworte „Einheits- oder Föderativstaat" unter das Volk geworfen. Was wir heute brauchen, ist der Einigkeitsstaat nach außen hin und gegen die Überschwemmung unseres Vaterlandes durch Bluts- und Rassefremde. Unter dem Hinweis auf den unmöglichen „Staat" Deutschösterreich, auf unsere Volksgenossen unter der fremden Herrschaft, deren letzter Halt die Hoffnung auf ein Großdeutschland ist, beleuchtete der Redner die Frage unserer inneren Neugestaltung nach allen Richtungen hin. Seine Ausführungen über die Auswanderungsfrage fanden stürmischen Beifall. Die meisterhafte Darstellung der tieferen Ursachen unserer Not und des einzigen Auswegs hatte zur Folge, daß folgende Entschließung einstimmig Annahme fand: „Die am 23. Januar im Saale „Zum Deutschen Reich" tagende Versammlung der Deutschen Arbeiterpartei erhebt Protest gegen den Versuch, durch Aufrollung von Stammesfragen Deutschland erneut zu zersplittern und durch Schlagwörter und Hetzreden in Nord und Süd zum Bruderkampf zu treiben, in einer Zeit der tiefsten Not unseres Volkes, aus der nur Einigkeit allein uns noch zu retten vermag."

Hochschulnachrichten.

Heidelberg. Im November vorigen Jahres wurde von den Korporationen der Universität Heidelberg eine „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Studenten, Heidelberg" gegründet. Nicht beteiligt haben sich daran Wingolf, Herzynia (S. B.) und die jüdische Verbindung i. K. C. Bavaria. Dagegen nahmen an der Gründung die studentischen Gruppen der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei teil. Man glaube aber ja nicht, daß diese deutsche Arbeitsgemeinschaft stubenrein ist. Es steht fest, daß sie Juden aufnimmt, wenn auch nur sog. nationalgesinnte, man ist auch nicht antisemitisch. Ja, man brachte es sogar fertig, die dortige B. C.-Verbindung „Saxonia", eine der paritätisch-jüdischen Korporationen, aufzunehmen. Warum erhält sie auf 12 Mitglieder einen Vertreter an einflußreicher Stelle, während die anderen nur auf 60 Mitglieder je einen Vertreter für den Ausschuß bekommen? Der Vorsitzende, ein nichtinkorporierter Student, begründet es damit, daß durch diese Bevorzugung die Hoffnung bestehe, daß mehr jüdische Kommilitonen dadurch für die Liste der Arbeitsgemeinschaft stimmen würden.

Göttingen. Im W.-S. 18/19 hielt an der Göttinger Universität ein gewisser Jude, Professor Hatschek, eine Vorlesung über „Die Geschichte einer Revolution". Alles, was früher unser Stolz und unser Höchstes war, wurde höhnisch kritisiert und in den Schmutz gezogen. Vor Scham, so schreibt man mir, mußte man erröten, wie es ein deutscher („sogenannt") Lehrer an einer deutschen Hochschule fertigbringen konnte, alles, was deutsch ist, anzugeifern und auf das gemeinste zu beschmutzen. Geht die akademische Lehrfreiheit so weit?

Berlin. Bezeichnend für die Aufmerksamkeit der Juden ist folgender Vorgang: Am schwarzen Brett der Anatomie befand sich ein Anschlag betreffend einen Mittagtisch für Studenten. Unter den Gästen befanden sich von 200 Studierenden höchstens zwei Juden. Der Anschlag wurde nun mit einer Randbemerkung: „Juden verpönt" versehen. Sofort ersuchte die Vorklinikerschaft, d. h. der jüdische Teil, den Veranstalter des Mittagtisches schriftlich, einen neuen Anschlag anzubringen. Obwohl sonst monatelang alle möglichen und unmöglichen Randbemerkungen an den Anschlägen stillschweigend geduldet werden, wurde hier sofort eingeschritten.

Die Berliner medizinische Fakultät hat einen interessanten Fall zu verzeichnen. Der Professor für innere Medizin Nicolai (Lewinstein) wollte seine Vorlesungen an der Berliner Universität wieder aufnehmen. Es ist das derselbe Nicolai, der mit Hilfe eines Flugzeuges während des Krieges nach Dänemark geflohen ist, um seiner Militärgestellung zu entgehen. Den Umsturz, dessen rotgoldene schmutzige Wellen so manchen ehrlosen Charakter an die Spitze gespült haben, benutzte er, der Jude, wieder nach Deutschland zu kommen und deutsche Schüler zu lehren. Die aber verbaten sich mit aller Macht von den akademischen Behörden die Vorsetzung eines Deserteurs, Juden und Vaterlandsverräters.

Der Hochschulring deutscher Art an der Universität Berlin hat einen offenen Brief an den Minister Heine (!) gesandt. Er wehrt sich darin gegen die ostjüdische Einwanderung, welche bekanntlich dieser Minister des Innern in schamloser Weise begünstigt.

phil. K. Braßler.

Unterm Scheinwerfer.

Empörend. Im „Deutschen Theater" spielen sich Abend für Abend die unglaublichsten Szenen ab. Unter den Schauringern befindet sich auch ein roher Franzose, der mit allen Mitteln seiner Gegner Herr zu werden sucht. So warf er einen Deutschen zu Boden, daß er liegen blieb. Die empörten Zuschauer schleuderten Flaschen u. a. nach ihm und verlangten seine Entfernung. Nur zwei „Matrosen" riefen „Was wollt ihr denn, wir haben doch keinen Krieg mehr". Trotzdem rang der Franzose an anderen Abenden weiter und fand, obwohl er kratzte und biß, seinen Meister. Voll Wut warf er einen Tisch hinter den Kulissen vor und erging sich in wüsten Schmähungen auf die Deutschen. Nur mit Mühe konnte Ruhe geschaffen werden. — So etwas geschieht in Deutschland, das von den Franzosen aufs tiefste gedemütigt wurde! Kein Wunder, wenn sich der selbstbewußte Ausländer mit Abscheu abwendet von solchen charakterlosen Gesellen. Fürwahr, wir haben unser Schicksal verdient. Was würden die Franzosen an unserer Stelle machen?

Jüdischer Trinkgelderunfug. Man schreibt uns: Ich habe sichere Nachrichten, daß Hausmeister, Dienstmädchen und andere Angestellte und Vertrauenspersonen an Neujahr von Juden Trinkgelder von 20 bis 500 Mark (!!) bekommen haben, außerdem kostbare Geschenke, wie Kleider (Wert zirka 1000 M.), Lebensmittel, Schmucksachen usw. Der Grund dazu ist natürlich nicht in der Nächstenliebe der Spender zu suchen, sondern in der echt jüdischen Gewinnsucht. Geld spielt ja bei den jüdischen Schiebern und Kriegsgewinnlern keine Rolle und für die persönliche Bequemlichkeit seines Weibes läßt der Jude schon ein paar Lappen springen. Das Personal fällt auf den Gimpelfang herein und macht, verleitet durch diese scheinbare Vorteile, den Juden weiterhin den Dummen. Außerdem soll durch diese Bestechungsgelder den Hausmeistern, Dienstboten, Ausgehern, Briefträgern und sonstigen Leuten, die Einblick in das Schiebertum und schmutzigen Geschäfte bekommen, der Mund gestopft werden. Der Nichtkriegsgewinnler, wie der Beamte und Mittelstand, kann da natürlich nicht mittun; denn sein Monatsgehalt ist oft nicht einmal so hoch, wie ein Judentrinkgeld. Schmachvoll ist aber dabei, daß arische Proletarier den blutsaugenden Juden die Handlanger dazu machen, dem Mittelstand die Lebensbedingungen immer noch mehr zu erschweren.

---

waren nur sehr wenige Künstler: Säulen. Die fanden: Die deckenden Formen für ihre Erlebnisse. Die Form bildet das Kunstwerk, das sich mit seiner Vollendung vom Künstler trennt und der Welt gegenüber ihn vertritt und für ihn spricht. „Sichtbare" und „geistige Form" sind zwei Begriffe, die das, das Kunstwerk treffende Kapitel immer wieder aufweist. Mit einer geistigen Form ist so viel wie nichts gesagt. Es handelt sich beim Kunstwerk um Sichtbares, in dem eine geistige Form zum mindesten ein vollkommen verfehlter Ausdruck ist, und zu folgendem schönen Satz führen kann: „Ein geistig geformtes Fruchtmotiv." Wie uns ein Gegenstand, etwas ganz Sächliches, erst dadurch freut, daß wir etwas Geistiges hinter ihn projizieren, so ist es auch beim Kunstwerk. Die durch vollendete Form schimmernde Idee gibt dem Kunstwerk erst Vollwert. Nun ist da aber etwas anderes: Herr Spengemann redet letzten Endes nicht für die Kunst, sondern für den Expressionismus. Und da bedeutet ihm das rätselhafte Wort „geistige Form" Sprungbrett zu letztem Glied einer Gedankenführung: „Darum gibt es keine Grenzen in der Deformation der Natur." Spengemanns Gedankenführung: „Bewirkt eine Erscheinung in ihm (dem Künstler) die Konzeption, so ist die Erscheinung bereits entmaterialisiert. Sie wird zur Vorstellung . . ." Dann: „Wenn wir im Prinzip die Unabhängigkeit der Kunstform von der Natur erkannten (?), können wir ihr dann noch Grenzen ziehen?" Nun folgt das oben angeführte Endglied. Also: Geistige Form sei der Ausdruck von Vorstellungen, d. h. entmaterialisierten Erscheinungen. Sie seien weil entmaterialisiert, naturfern. Die Kunst dürfte nicht eingeschränkt werden, also auch die Naturferne nicht.

Spengemann wünscht Tatsachen. Vorstellung = entmaterialisierte Erscheinung. Der Vergleich hinkt, mehr noch, er beruht auf falschem Schluß. Nehmen wir irgendeinen Gegenstand. In Abstand wird er in seiner Ganzheit sichtbar und gewinnt erst in unserer Vorstellung Greifbarkeitswert, erlangt erst in uns Leben, denn ohne unsere Vorstellung kann es gleichgültig sein, ob da links oder rechts von uns Gegenständliches existiert. Und selbst Vorstellungen, die wir in uns geboren wähnen, sind aus der Welt der Erscheinungen zusammengesetzt. Geist habe ich noch immer nur über Materielles sich offenbaren sehen. Es ist natürlich bequem, ihn mit sogenanntem neuerfundenem Stil und „erfundenen" Formen sprechen zu lassen, da man etwas vortäuschen kann, was unkontrollierbar ist. Man wird darauf erwidern, es ist auch gar nicht notwendig, etwas zu kontrollieren, es ist auch gar nicht notwendig, daß die Welt mich erfaßt, denn was geht die Natur mich an? Das ist ein Einwurf, der unter das Kapitel des Beschauers gehört und dort noch erwähnt werden wird. Die Verneinung der Naturformen war, und auch hier erinnern wir uns der Kunstgeschichte, bei den Ägyptern angefangen, immer das Zeichen einer sich in labyrinthartigen Drehungen verlierenden Zeit. Nur die Rückkehr zu Natur und Naturformen bedeutete Wiedergeburt.

Der Stoff, in dem der Künstler schafft, sei ihm vollkommen untergeordnet und ändere nichts mehr am Fertigstehenden und an dem im Unsichtbaren vollzogenen Schöpferakt, meint Spengemann. Die Darlegung einer anderen Wesenheit des Schöpferischen, wie sie früher gezeigt wurde, macht eine gewisse Abhängigkeit vom Stoffe notwendig und einzig vorteilhaft für das Werk. Dasselbe Motiv in Stein, Granit oder Holz geäußert, wird eine immer wieder neue Form zutage fördern. Die Form in innigster Verbindung mit der Idee, wird diese beeinflussen.

Fortsetzung folgt.

Theater und Musik.

„Kindertragödie" von Karl Schönherr; Erstaufführung am Münchener Schauspielhaus am 23. Jan. 1920. Spielleitung Theodor Auzinger.

Es wird immer klarer, daß Schönherr mit der bedeutendste deutsche Dramatiker der Gegenwart ist. Er wurzelt tief im Volke und weiß seine Leiden zu menschlich allgemein ergreifenden Geschehnissen auszudeuten. Schlicht und ungesucht in der fast alltäglichen Fabel, aber von glühender Liebe zu einfachen Menschen und ihrem Schicksal getragen, baut er in kunstvoller Steigerung, in Schlag auf Schlag zündendem Zwiegespräch mit packender Gestaltungskraft seine Welt vor uns auf. Seine Menschen haben heißes Blut in den Adern, sie lassen sich treiben vom Stachel, der in ihnen sitzt und erfüllen ohne große Worte ihr Schicksal, wie es herauswächst aus den engen Verhältnissen und ihrer eigenen Natur. Aber gerade diese Ungesuchtheit reißt den Hörer unmittelbar hinein ins Stück und atemlos folgt er seinem unerbittlichen Gang zum Ende. Wenn Schönherr unsittlich sein soll, wie es aus Anlaß seines „Weibsteufels" von vielen Seiten ihm vorgeworfen wurde, dann ist die Natur und, in sie eingespannt, der Mensch selbst unsittlich. Dann darf man es nicht mehr aussprechen, was schon Schiller ausgesprochen hat, daß diese Welt regiert wird „vom Hunger und von der Liebe". Es ist unsinnig, bei dieser Gelegenheit triumphierend auf Wedekind hinzuweisen, der dann ja auch nicht unsittlich sein könnte. Auf den grundlegenden Unterschied zwischen Wedekind und Schönherr haben wir in unserer Kritik von „Schloß Wetterstein" hingewiesen.

Die drei Försterskinder haben einen alten Vater und eine junge, blühende, lebenshungrige Mutter. Was Wunder, wenn der Forstgehilfe Eindruck auf sie macht. Die Leute wundert das nicht und sie lassen fleißig ihre Lästerzungen darüber hinspazieren. Den Kindern aber wird's zum Verhängnis. Langsam, indem sie sich sonderbare Einzelheiten zusammenreimen, dämmert in ihnen die Wahrheit auf, und in ihre einfache Welt des hingebenden Glaubens an die Erhabenheit der Eltern wird der vergiftende Zwiespalt geworfen, der sie hin- und herwirft, bis sie zugrunde gehen. Nichts ist gemacht an dieser Verkettung, alles so selbstverständlich. Mit zwei Worten steht das Verhängnis in seiner ganzen Größe vor uns und wir müssen erleben, wie es die ahnungslosen Kinder in den Strudel reißt. Nur sie treten als handelnde Personen auf, aber keinen Augenblick setzt die tragische Spannung aus, denn Schönherr ist ein Meister des dramatischen Gesprächs und der kunstvollen Andeutung.

Die Aufführung kann im ganzen gelobt werden. Frl. Ewis Borkmann spielte sehr natürlich, Herr Max Weydner aber dürfte sich einer viel deutlicheren Aussprache befleißigen. Sonst traf auch er, wie Herr Ludwig Götz, gut den kindlichen Ton. Das Bühnenbild des letzten Aufzugs war von eindrucksvoller Schönheit.

W.

Siebentes Abonnement-Konzert des Konzertvereins München. Dieses Konzert brachte uns endlich die schon so lang versprochene deutsche Uraufführung des Notturno und Scherzo für Orchester op. 30 des Schweizers Vollmar Andreae, die aber etwas enttäuschte, denn

Reproduced from poor material

Man kann vom Juden auch lernen. Das Kaufhaus Tietz gewährt dem Verkehrsbeamtenverein auf sämtliche Käufe 5% Rabatt. Infolgedessen kaufen sämtliche Angehörige des Vereins bei Tietz ein. Studierende der Hochschulen genossen vor dem Krieg dieselbe Vergünstigung; ob heute noch, weiß ich nicht. Wahrscheinlich besteht eine solche Vergünstigung noch für mehrere Vereine und auch bei anderen Judenfirmen. — Wir Deutsche sollten das beherzigen.

Jüdische Unverschämtheit. Kam da am heiligen Abend zu einem biederen Schneidermeister in einem Städtchen Mittelfrankens ein auf Besuch weilender Judensprößling mit dem Ansinnen, ihm seinen Mantel und Anzug herzurichten, da er nach den Feiertagen wieder abreisen müsse und der Schneidermeister doch über die Weihnachtstage Zeit hätte. Leider warf der Schneider den Frechling nicht zur Treppe hinunter. Was täte ein Jude, von dem man verlangte, seinen Schabbes so zu entheiligen?

Immer die gleichen. In der Umgebung Kufsteins bot ein Herr Gustav Emil Loewenstein einem Herrn, den er für einen Anwohner hielt, am 10. 12. 19 für ein Pfund Butter zweihundert Kronen.

Taitsche Dichtkunst. Im Novemberheft der „Neuen Blätter für Kunst und Dichtung", Verlag Emil Richter, Dresden, findet sich folgende Blüte echt jüdischer Dichtkunst von Ernst Rothschild:

Barmherzige Büßerinnen.

1. „Geöffnet sind die heiligen Bordelle.
Steht auf, verfriemte Huren! Ohne Plagen
Sollt ihr auch jenseits eurer Gassenschwelle
Den „Himmel" auf den bleichen Händen tragen.

2. Blüht auf, zerspaltene Gesichte!
Sollt Liebe unter euren Schmachgewändern;
Nun sitzt ihr stolz zu dem Gerichte,
Mitleid'ge Richter euren Lebensschändern.

3. Heil euch, ihr Dirnen aus verseuchten Gassen,
Barmherz'ge Büßerinnen unserer aller Sünden.
Heilt Syphilis, wo geile Krämer prassen,
Ihr, ihr seid mächtig, Menschlichkeit zu künden.

4. Ihr seid die mütterlichsten aller Kinderlosen,
Ihr Mutterlosen, die die Mütter hassen.
Wen hat je Gott so mitleidlos verlassen?
Wen haben Menschen je so hart verstoßen?

Nachdem aber der eine Jude den Dreck geschöpft hat, posaunt ein zweiter in alle Welt: „Das Volk ist verfault, es fällt in Fetzen, nährt sich nur noch vom Sadismus."

---

das Werk ist eine glatte Nachahmung der Schreibweise des verstorbenen Franzosen Debussy. In der vorgeführten Arbeit war wenig oder gar nichts Eigenes zu bemerken. Weit tieferen Eindruck machte die folgende 5. Sinfonie von Anton Bruckner, bei der allerdings auch das Finale nicht ganz gelang, da die Steigerung im Aufbau fehlte. Der kolossale Schlußteil war durch eine zu wuchtige Darbietung des Satzes von Anfang an geschwächt.

Dieser Fehler in der Wiedergabe durch Pfitzner gibt mir Gelegenheit, hier den Kampf zwischen ihm und dem bekannten Frankfurter Musikreferenten Paul Bekker kurz zu streifen, da die Ansichten, die Pfitzner hier vertritt, mir auch die Erklärung geben, warum er neuzeitlichen Arbeiten eigentlich nie seine volle Beachtung schenkt und diese immer nur mehr oder wenig gleichgültig herabspielen läßt. Wer über das neuzeitliche Schaffen so denkt wie Pfitzner, muß dies wohl auch in ihrer Vorführung zum Ausdruck bringen. Der Streit, ob der „Einfall" für die Entstehung und Bedeutung eines Werkes allein maßgebend sei, ob die einzelne vorherrschende und das Ganze beherrschende melodische Grundmelodie zuerst vorhanden sein muß und den Wert der Arbeit bestimmt oder ob, wie Bekker dagegen behauptet, die Vision, die, zuerst nur in nebelhaften Umrissen dem inneren Auge des Schaffenden erkennbar, allmählich deutlicher werdend, den einzelnen „Einfall" erst aus sich „heraus gebiert", wird nie entschieden werden, denn beide Entstehungsarten haben große Werke hervorgebracht. Die klassischen und romantischen Meister haben einem melodischen Hauptgedanken ein Gegenthema gegenübergestellt und diese nun in den verschiedensten Wandlungen gegeneinander ausgespielt, die neuzeitigen setzen einen Gedanken hinter den anderen, von Umwandlungen und Gegenüberstellungen ist keine Spur zu entdecken. Von der ersten Art sind uns Meisterwerke von erhabenster Art erhalten geblieben, und auch die Neuzeit hat mit ihrem Nacheinander des melodischen Fadens schon Großes erzeugt, das Ewigkeitswert haben dürfte. Das Große kann aber nur vom Kleinen, das Bedeutende vom Unbedeutenden unterschieden werden, wenn beide mit gleicher Sorgfalt vorgeführt und zur Entscheidung der musikalischen Gemeinde dargeboten werden. Das Gute wird dann immer verlangt, das weniger Gute abgelehnt werden. Von vornherein aber das Urteil der Mitwelt über ein Werk der Neuzeit durch eine flüchtige Vorführung zu beeinflussen, wie man es bei Pfitzner als Dirigenten leider schon des öfteren erlebt hat, ist unrichtig, und das kann eben nur aus seiner Denkart über das neuzeitige Schaffen, wenn es nicht das eigene betrifft, erklärt werden.

Otto Keller.

Film.

Spitzweg. Der ewige Hochzeiter. Nach dem Roman von Horst Wolfram Geißler, bearbeitet von Karl Frey. — Uraufführung in den Leo-Lichtspielen.

Spitzweg! Alt München! Das gehört zusammen. Biedermeierzeit. Voll von Gemütlichkeit, von lieben Maderln in Reifrock und Riegelhaube, von Freiheit, Liebe und Katzenjammer. Biedermeierzeit. — Mitten hinein setzt uns der neue Film der Leo-Film-Ges. Mitten hinein in das Alt-Münchner Leben, zum verliebten Apotheker. Reizend sind die Aufnahmen. Entzückende Bilder reihen sich aneinander, so echt, daß das Herz vor Freude lacht. Das ist Schönheit und Lieblichkeit. „Ach, daß du bist entschwunden..." Alles wirkt zusammen an dem Film. Natur, Spiel und Vorgang: ungemein reizend und traut. Fast wie Sehnsucht kommt es uns an: „Wie ist die Welt doch rußig worden." Dann aber ist man wieder von den Bildern gefangen und lebt mit und ist ganz erfüllt von dem Liebreiz der Handlung. Schade nur, daß der Schluß etwas unvermittelt kommt. — Herr Direktor Frey hat mit diesem Film wirklich etwas ganz gutes geschaffen.

H. G. M.

König Ludwig II. Indra-Film-Ges. — Spielleitung Rolf Raffé.

Viele Sagen gehen im bayerischen Volk über den unvergeßlichen König. Sein tragisches Ende hat das Märchen umsponnen, und die alten Leute wissen gar manches darüber zu erzählen. Ob es nun geschmackvoll war, diesen Stoff zu verfilmen, möchte ich nicht behaupten. Sehr schwierig ist es, aus solch einem Film kein Tendenzstück werden zu lassen, und ich muß sagen, ich ging sehr mißtrauisch zur Erstaufführung in das Lichtschauspielhaus. — Rolf Raffé ist aber über diese Schwierigkeiten hinweg gekommen. Angenehm fiel mir auf, daß alle „Sensations"-Möglichkeiten vermieden wurden. Im allgemeinen übersteigt der Film nirgends das Mittelmäßige, einige schöne Aufnahmen vom Chiemsee und von Neuschwanstein abgerechnet. Die Handlung ist nicht fest zusammengehalten und läuft ohne Steigerung so ziemlich im gleichen Tempo. Unschön ist am Schluß die Ertrinkungsszene. — Das Spiel war mäßig. Guttenberger als Richard Wagner schnitt anfänglich zu sehr Grimassen und werkte zu viel mit den Händen. Ich habe eine andere Auffassung von Wagner. Martin Wilhelm als junger Ludwig II war anzusehen, als wäre ihm nicht wohl in dieser Rolle. Dem älteren Ludwig II., der von einem anderen Herrn gespielt wurde, merkte man allerdings den gewandten Schauspieler an. Trotzdem konnte er nicht einnehmen. Dagegen haben mir die weiblichen Rollen: Prinzessin Sophie und ganz besonders das würdige Spiel der Kaiserin Elisabeth, sehr gut gefallen. Die Verkörperung der Kaiserin erscheint mir wirklich prächtig gelungen. Leider weiß ich ihre Namen nicht mehr.

H. G. M.

Quo usque tandem... Die hebräische „Berliner Illustrierte Zeitung" bringt auf Seite 2 ihrer neuesten Nummer unter dem Bild Radeks einen weiblichen Kopf der bekannten Rasse mit dem Zusatz: „Die erste Frau als Referentin in einem Reichsministerium; Dr. Cora Berliner, die in das Reichswirtschaftsministerium berufen wurde." Also so weit sind wir schon! Während des Krieges traten die Arone, Benjamine und Moritze als „tapfere Hinterlandskämpfer" in den verschiedenen Kriegsgesellschaften auf; heute werden bereits die Coras, Rebekkas und Sarahs in die Regierung berufen. Indessen sind Tausende von ganz hervorragend befähigten deutschen Volkswirtschaftlern gezwungen, das Almosen der Erwerbslosenunterstützung zu beziehen. Quo usque tandem...

Galizische Juden als Brotkartenschieber. Eine Bande, bestehend aus etwa 30 galizischen Juden, hat in Köpenick bei Berlin Brotkartenschiebungen in größtem Stil gemacht. Sie ließen sich von Schuldienern einige tausend zum Einstampfen bestimmte Brotkarten als angebliche „Kriegserinnerungen zu Sammelzwecken" aushändigen und gaben den beiden Beamten mehrere tausend Mark dafür. In der zweiten Woche aber drohten die galizischen Schieber den Schuldienern mit polizeilicher Anzeige, falls sie nicht weitere Brotkarten liefern würden; ihnen, den Schiebern, könne nichts passieren, da sie nach Rußland zurückgingen. Durch diese Drohung veranlaßt, haben die beiden Beamten Woche für Woche den Verbrechern Tausende von Brotkarten ausgehändigt. Für das Stück ließen sie sich bis zu 1.10 Mark zahlen. Die Verbrecher warfen mit dem Gelde nur so um sich, da ja das Geschäft sehr lohnend war. Sie suchten auch einen Lithographen, der ihnen Platten für falsche Brotkarten und für rumänische Banknoten anfertigen sollte. Durch die Aufdeckung des Schwindels sind sie hieran verhindert worden. Auch gelang es der Mehrzahl, noch rechtzeitig zu flüchten. Einer der Haupttäter, Namens Neumann aus Karlshorst, wurde aber verhaftet. Er gebärdete sich äußerst frech und verweigerte jede Aussage.

Eine vielsagende Erklärung veröffentlicht der Verlagsbuchhändler Heinrich Schönbohm, Inhaber des Trutzeicheverlags in Bensheim a. d. Bergstraße, als Flugblatt. Es lautet: 500 Mk. Belohnung zahle ich dem jüdischen Kantor Herrn Müller, wenn er mir seine kürzlich aufgestellte Behauptung, daß ich der Führer der Bensheimer Antisemiten sei, durch Beweise erhärtet. — Ich bin selbstverständlich Antisemit, wie jeder Jude Antigermane ist. Ein einwandfreier Kronzeuge für meine Behauptung ist der Rabbiner Klötzel, der gelegentlich einer Besprechung des Buches „Ein Jude" in Nr. 2 der jüdischen Zeitschrift „Janus" vom Jahre 1912 wörtlich folgendes schreibt: „Wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, daß er irgendwo in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muß, so ist jeder Jude im tiefsten Grunde seines Seins ein Hasser alles Nichtjüdischen. — Nichts ist mir so lebendig als die Überzeugung dessen, daß, wenn es irgend etwas gibt, was alle Juden der Welt eint, es dieser große erhabene Haß ist. Man nennt uns eine Gefahr des Deutschtums. Gewiß sind wir das, so sicher, wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist. Ob wir die Macht haben oder nicht, das ist die einzige Frage, die uns interessiert, und darum müssen wir danach streben, eine Macht zu sein und zu bleiben." — Sollen wir Deutschblütigen gegenüber einem solchen öffentlichen Bekenntnis, dem ich hundert andere zufügen könnte, wie Sklaven schweigen? Heinrich Schönbohm. Der Erklärung folgt noch die Anmerkung: „Der obige Schriftsatz ist von beiden Bensheimer Zeitungen als „bezahlte Anzeige" nicht aufgenommen worden. Warum? weiß jeder, der denken kann. Herr Klötzel sagt ja ganz richtig zum Schluß: „Wir müssen danach streben, eine Macht zu sein und zu bleiben." Und wir 98,5 v. H. Deutsche? Wir machen krumme Buckel!"

Die gute Entente will den Kaiser von Holland durch Deutschland zurückfordern lassen, weil wir ein Recht auf seine Auslieferung hätten. Dieses Entgegenkommen beweist, wie gut Erzberger und Scheidemann damals taten, dem Heer in den Rücken zu fallen. Vielleicht lädt uns die Entente demnächst ein, als internationaler Hausknecht in den Völkerbund einzutreten. Wir hätten dann Gelegenheit, das Blut unserer Väter und Söhne für ein edleres Ziel zu verspritzen als Anno 14. Die Neger haben es satt, sich für Gerechtigkeit und Menschlichkeit ewig die Köpfe einschlagen zu lassen.

Schrifttum.

Bücher.

„Die Geheimnisse der Weisen von Zion." Verlag „Auf Vorposten", Charlottenburg 4. Drei Ausgaben. Die große Prachtausgabe kostet 18 M., die kleine Prachtausgabe 12 M. und die Volksausgabe 9 M.

Soeben erschien in obigem Verlag das in völkischen Kreisen mit größter Spannung erwartete Werk. Der schmähliche Zusammenbruch des Deutschen Reiches am Schluß eines Krieges, in welchem unsere Heere einer Welt von Feinden siegreich standgehalten hatten, läßt sich durch die Schwäche der Regierung und die Wühlarbeit der Umsturzparteien allein nicht erklären. Wohl lieferten die Zeitungen spärliche Berichte über die feindselige Tätigkeit der romanischen Freimaurerei, wohl brachten sie Kunde davon, daß das Judentum in der ganzen Welt offen und heimlich für unsere Gegner eintrate, weil es von ihnen die Erfüllung seiner alljüdischen Wünsche erwartete, — das Rätsel war damit aber keineswegs gelöst.

Während des ersten Zionistischen Kongresses, der 1897 in Basel abgehalten wurde, tagten dort auch der in Amerika 1842 gegründete jüdische Freimaurerorden B'nei B'rith und die Hochgrade der jüdischen Logen. Eine Abschrift der Verhandlungen dieser Geheimgesellschaften gelangte damals durch Bestechung in die Hände eines Russen, den seine Regierung als Späher nach Basel gesandt hatte. Die Berichte wurden später in Rußland übersetzt und 1902 veröffentlicht. Die Juden kauften aber sofort die Auflage auf.

Bis 1917 erschienen noch verschiedene Auflagen dieses Buches und neue Ausgaben von anderen Verfassern, doch allen widerfuhr das gleiche Schicksal! Sobald sie auf dem Büchermarkt erschienen, wurden sie von den Juden aufgekauft.

In Deutschland waren die Berichte der Weisen von Zion außerhalb der jüdischen und freimaurerischen Kreise vor dem Krieg unbekannt. Die Weltgeschichte wäre sicherlich ganz anders verlaufen, wenn die Fürsten Europas die Geheimnisse dieser Gesellschaft rechtzeitig gekannt und die notwendigen Folgerungen daraus gezogen hätten. Die Schrift enthält in 24 Sitzungsberichten einen Plan zur Erringung der jüdischen Weltherrschaft, der mit staatsmännischem Scharfblick entworfen wurde, und die Erfahrungen dreier Jahrtausende verwertet. Diese Richtlinien verraten eine Gier nach Macht, sie atmen einen Haß gegen alles Nichtjüdische, die nur Kenner von Talmud und Schulchan Aruch verstehen können. Der Inhalt des ersten Sitzungsberichtes genügt schon, um den jüdischen Geist der Verschwörergesellschaft beurteilen zu können; man muß freilich alle 24 Berichte gelesen haben, um die Verschmitztheit, Gerissenheit und Niedertracht zu erkennen, mit welchen die Schwächen der Wirtsvölker für die jüdische Lüsternheit nach Macht bereits arglistig benutzt wurden und noch weiter ausgebeutet werden sollen.

In wohltuendem Gegensatze zu der nachlässigen Schreibweise vieler Schriftsteller der Gegenwart verfügt der Herausgeber über eine Sprache, die jedes entbehrliche Fremdwort zurückweist, und niemals in lateinischen, französischen oder gar hebräischen Satzbau verfällt. Er zeigt uns den gewaltigen Reichtum und die Kraft der deutschen Sprache, die in unseren Zeitungen von den Schlinggewächsen östlicher Kultur vollkommen überwuchert wird.

Dieser gediegenen Form entspricht auch der Inhalt des Buches. Jeder Abschnitt zeigt die glückliche Paarung des gewissenhaften Geschichtsforschers mit dem erfahrenen Staatsmanne, dessen Feder durch eine Lebensweisheit geführt wird, die der Herausgeber sich im Lauf eines wechselreichen Wirkens angeeignet hat. Vor unseren Augen rollen die Ereignisse der Weltgeschichte vorüber. Wir erblicken Bilder aus den letzten drei Jahrtausenden unseres Erdkörpers, jedoch nicht unter der jüdischen Beleuchtung, unter welcher wir sie in der Schule betrachten mußten, sondern beim Scheine deutscher Fackeln. — Das Judentum ist fürderhin nicht mehr das wandernde Geheimnis, wie Heine sich einst höhnisch ausdrückte. Gottfried zur Beek hat vielmehr endlich den Schleier zerrissen, der das Gesicht des ewigen Juden verbarg.

Wir kommen noch ganz besonders auf dies prachtvolle Werk zurück.

Zeitschriften.

„Der junge Deutsche." Blätter für Baumeistergedanken zum rechten deutschen Leben. — Verlag Matthes und Thost, Hartenstein im Erzgebirge. Preis jährlich M. 8.—, viertelj. M. 2.20.

Das Julmond-Heft liegt vor uns. Es beginnt mit einem Gedichte „Jul", herb und eigen. Immer wieder liest man es, und alle tiefen Gedanken quellen dabei auf, wie in einem Brunnen. Dann: „Weihnacht", so schön, daß Sehnsucht wach wird und heiß aus dem Herzen strahlt. Darauf das Dürerbild „Muttergottes", so zaubervoll süß und lieblich, man vergißt gar das Umblättern. Ach, was ist das Schönes und Zartes, zum Jauchzen Schönes! Dazu feine Verse. — So hebt es an. Eine Weihnachtslegende darauf. Nun warme Worte über Sterm, der Roman „Adel verpflichtet" und noch viel Gutes und Wahres. — Weit ist mir das Herz geworden und nach langer Zeit ist mir wieder froh zumute. So froh, wie einem, der den Frühling hat kommen sehen. — Der deutsche Frühling blüht in diesen Blättern.

H. G. M.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Jüdischer Wohnungsschwindel. Als Leserin Ihres Blattes möchte ich Ihnen einen Fall mitteilen, der mich jetzt betroffen hat. Ich habe eine kleine Villa in Herrsching und hier eine Dreizimmerwohnung. Vor einigen Tagen kam nun eine Dame zu mir, die sich als Wohnungskontrolleurin ausgab. Ich ließ sie auf dies hin in die Wohnung und zeigte sie ihr. Sie wollte für ein junges Ehepaar zwei Zimmer und Küchenbenützung haben und riet mir, ehe mir die Wohnung enteignet würde, die Leute zu nehmen. Ich sollte das Paar aber erst dann bei meinen Hausleuten anmelden, wenn es schon in der Wohnung wäre, und als Verwandte ausgeben. Ich weigerte mich und bat mir Bedenkzeit aus. Als ich dann nach ihr nachfragte, stellte sie sich als eine Jüdin heraus, die ein Schirmgeschäft hier besitzt. Sie hatte sich den Eintritt unter falscher Angabe erzwungen, und das junge Ehepaar war wohl ihre Tochter mit ihrem Mann. So wollte sie auf listige Weise eine Wohnung erschwindeln. Sie scheint mich dann bei der Wohnungskommission angezeigt zu haben, denn heute erschien ein Herr. Ihm habe ich die Schwindlerin angezeigt, der das Weitere veranlassen wird. Es ist wirklich an der Zeit, dem Übermut dieses fremden Gesindels ein Ende zu machen!

M. S.

Herzliche Bitte um Hilfe. Herr A. P., Schauspieler, schreibt uns folgendes:

„Ich wurde an das Stadttheater München-Pasing engagiert von einem Direktor Alfred Ernst, Inhaber der Medaille für Kunst und Wissenschaft, Hofschauspieler der Theater in Dessau und Koburg. Da der Direktor Reisegeld sandte, hegte ich keine Bedenken, das Engagement anzunehmen. Eintreffen war in J. vereinbart, bis das Repertoir stand. Ich fuhr mit meiner Familie, zwei Kindern und einer hochschwangeren Frau, dorthin. Da sah ich nun die Bescherung. Kennen Sie J.? Es wäre eine Wohltat, einen eisernen Besen zu nehmen und die Juden dort auszukehren. Ich glaube, daß ⅔ der Einwohner Juden sind. Nach einiger Zeit stellte es sich heraus, daß dieser Direktor keine Konzession hatte, in Wirklichkeit Ullrich hieß! Stutzig geworden, leitete ich Nachforschungen ein, die ergaben, daß der Mann weder Hofschauspieler war noch Inhaber der Medaille f. K. u. W. In diese Zeit fiel die Entbindung meiner Gattin. Sie können sich denken, was dies für mich für ein Schlag war. Eines Tages war der Direktor verschwunden, er wurde wegen Wechselfälschung von 8000 und 15000 M. gesucht. Glauben Sie, wie mir zumute war? Die Frau Wöchnerin, drei kleine Kinder — in einem jüdischen Nest!!? Jeder wußte, daß ich deutschnational bin; wie die Pest wurde ich gemieden. Das Resultat zeigte sich auch bald. Da ich vollständig mittellos war, versuchte ich durch einen literarischen Abend etwas Geld zu verdienen. Ich veranstaltete ihn zugunsten der Wiener Kinder. Der Abend fiel ins Wasser, weil nur 9 (!) Personen kamen. Als nun mittlerweile der Hunger in meine Familie kam und ich nirgends Hilfe fand, wandte ich mich an unsere Berufsorganisation in München. Das Resultat war 30 Mark! Der Deutsche Bühnenverein (Rechtsanwalt Wolf, Kadelburg, zwei Juden) hat mir bis heute keine Antwort gegeben. Heute ist meine Lage derartig, daß wir nichts zu essen haben, ich kann keine Miete zahlen, keine Milch für die Kinder kaufen. In dieser Lage erlaube ich mir nun die Bitte an Sie zu richten, ob Sie nicht in Ihrer nächsten Nummer einen Hinweis bringen möchten, daß einige Menschen mir mit meinen drei Kindern helfen würden."

Wir glauben sicher nicht fehlzugehen in der Hoffnung, daß viele unserer Leser eine Kleinigkeit beisteuern, um dem bedauernswerten Manne zu helfen, den seine Berufsorganisation so schmählich im Stich gelassen hat. Sollen wir Völkischen uns sagen lassen, wir hätten einen der Unsern in Not verkommen lassen? Gaben in Treuen an die Schriftleitung, Schellingstr. 41/III. Über den Eingang wird öffentlich Rechnung gelegt.

Reise in den ersten Tagen im Februar nach Spanien zurück und nehme für deutschvölkische Häuser Aufträge od. Vertretungen entgegen. – Briefe erbeten unt. 307 an d. Anz.-Abtlg. d. Bl.

Deutsche!

Protestiert durch Einzeichnung in die überall aufliegenden Listen gegen Auslieferung von Volksgenossen an die Entente

Rettet die Ehre!

Das Immobilienbureau
ANDERSCH & CO.
KARLSTR. 50 – TELEPHON 8423

besorgt

An- und Verkäufe von Häusern, Grundstücken usw., beschafft Hypotheken, übernimmt Hausverwaltungen.

Geschäftszeit: 9–1, 3–6, Samstag: 9–2 Uhr

Los von Juda! Deutschland den Deutschen!

Alle deutschgeborenen Männer und Frauen müssen unablässig dem irregeleiteten Volke die Wahrheit über die inneren Ursachen des Zusammenbruches aufzeigen. Darum lest und verbreitet unsere Flugschriften:

Der Jude im Weltkriege
Der Jude in der Kriegswirtschaft
Der Jude und der Christ
(Ein Rabbiner über die Gojim)

Wir Deutschen müssen wieder vorwärts und aufwärts! Durch den Zusammenschluß im Deutschen Schutz- und Trutz-Bund wollen wir unserem Volke den Weg zu Deutschlands Erneuerung bereiten.
Zuschriften erbeten für München an die Ortsgruppe München, Von der Tannstr. 14. (Gau Südbayern).

Den Verkauf Ihres Anwesens
ganz gleich welcher Art und Größe
besorgt rasch, verschwiegen und bei höchsten Preisen die bestempfohlene
Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel. 51319 · Prielmayerstr. 10

SCHREIBBÜRO „TRIUMPH“
DIKTATE – ABSCHRIFTEN
VERVIELFÄLTIGUNGEN
Erledigung von Geschäfts-, Privat- u. fremdsprachlicher Korrespondenz.
ARNULFSTR. 10/I, KONTORHAUS ZENTRAL
TELEPHON 56201 NEBENSTELLE

Hakenkreuz

Busennadeln, Petschafte, Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, Ketten,
unecht versilbert und vergoldet, echt 800/000 und vergoldet.
Große Auswahl — Preisliste 20 Pf. — Porto 30 Pf.
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Scheckkonto 12472.
Theodor Strumpf, Berlin N.W. 5.

Das Vaterland über die Parteil
Hilf deutsches Land erhalten!
Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmungen
auf Postscheckkonto Berlin 73776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 54

Gesunde Zähne gesunder Magen
Ost. **Haesner**
Zahnpraxis
Fraunhoferstr. 19a
zwischen Klenze- und Baaderstraße.
Telephon 27660
Sprechstunde 9–12 u. 3–6
Vorherige Anmeld. erbeten
Zahn-Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode.
Plomben jeder Art
Schmerzloses Zahnziehen mit Narkose und Injektion. Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, herzl. und empfindl. Patienten — Mäßige Preise.

Echte Waschbürsten
Ia. Friedensqualität (Fibre)
Echte Wurzelbürsten
in mexikan. Wurzel
Alle Arten Bürsten für Haushalt, Gewerbe, Industrie in nur bester Ausführung.
Maurerpinsel – Malerbürsten
Andreas Wörle,
Besen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
München / Baaderstr. 1 / Fernspr.-Nr. 27159
Fabrik und Laden
Tramb.-Haltestelle Baaderstraße I — am Isartor —
Linie 9, 19, 1, 2 u. 3

Schuhbesohlung!
sowie sämtliche Reparaturen bei Verwendung von prima Material auf Wunsch sofort
Schuhbesohlanstalt „NATIONAL“
Sparkassenstraße 7

Pelz-Spezial-Geschäft
Reichenbachstr. 15 neben Gärtner-Theater
Moderne Pelze, große Auswahl
Neuanfertigung, Umarbeitungen
Ludwig Tschirk, Kürschnermeister.

Die **Deutschnationale** Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 36, Ausgabe
bietet den denkbar günstigsten **Versicherungsschutz.**
Schreiben Sie noch heute: Ich plane Versicherung auf mein — Frau — Kindes Leben und bitte um V-Drucksachen. Der zu Versichernde ist geboren am

Rassenlehre und Rassenpflege
von M. R. Gerstenhauer
Herausgegeben vom Deutschbund
Die bedeutendste Schrift
dieser Art. 2. Auflage 6–10 Tausend
Preis 2.– postfrei gegen Voreinsendung
Sis-Verlag (Postscheck Leipzig ...) in Zeitz

Bartflechten
Krätze, Hautjucken und Flechten hilft schnell und sicher die
flüssige Sularol-Seife
Kein Nachgeruch. — Beschmutzt keine Wäsche.
Flasche 6.— M.
Paul Heyse-Drogerie München
Paul Heysestr. 23, Ecke Landwehrstr.

Prima Wachstuch
Gummi
Wachstuch-Schürzen
Hahn
Neuhauserstr. 12
neben Pschorr

Immobilien-, Verkehrs- u. Finanz-Büro HANSA-RING
Inh. Heinr. Franz, München, Marienplatz 17
empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Rentehäusern, Villen, Ökonomieanwesen und Geschäften jeder Art.
Kein Vorschuß. Kulante Bedienung.

Herren-Hüte
werden elegant fassoniert
gereinigt, gefärbt u. garniert
Herzogspitalstr. 14
Brändl & Co.

Kammer-musik
Tonkünstler (Violine) sucht in gediegener Partner (Klavier) ... Offerten u. „Mozart“ Nr. 3 6 an die Expedition dieses Blattes.

Stempel
aller Art
scharf, billig, rasch
Unterberger
München
Gärtnerpl.-Rondell
Telephon 21941.

Detektive und Private Auskunftei
Fr. Tierbacher,
München, Dienerstr. 8/II.
Arbeitet überall. — Kriminelle Mittel. — Stelle alle Berichte unter Beweis

BÜCHER
Kaufe ... Bücher, ... Bibliotheken
GEORG DEX
Buchhändler und Antiquar
München 2 S. Sparkassenstraße 7.

Wo werden Herren- u. Damen-Hüte in Filz, Velour, Stroh u. Panama
in 3 Tagen fassoniert, gereinigt, gefärbt? Nur bei
Schefthaller,
Türkenstraße 85
Den ganzen Tag geöffnet — Eigene Werkstätte —

Zu verkaufen:
Rentehaus mit Gastwirtschaft und 2 Läden in Schwabing (Eckhaus) Belastung M. 63 000. Preis 105 000 M. Bierumsatz 3. Zt. nur 400 hl, doch eignet sich das Objekt vorzügl. zur Einr. eines feinen Cafés.
Gutgehendes **Spirituosengeschäft** mit Fabrikat., (12 Jahre in einer Hand) samt Einrichtung u. Warenvorrät. für 20 000 M. zu verk. oder gegen Landhaus zu vertauschen.
Rentehaus im Westend, 8 Jahr. alt, in durchaus bestem Zustand mit 2 Läden. Belastung 34 000 M., Anzahlung 15 000 M.
Obst- u. Gemüsegeschäft mit bestem Umsatz für 4000 M., Ware nach Faktura.
Einzelhaus bei München mit ¼ ha Grund u. Inventar. Preis 45 000 M., Belastung 23 000 M.
Näheres durch:
Geretshauser & Co., München, Unteranger Nr. 20/I.

Alle Stempel
Gravierungen
J. HERBST
Stempel-Fabrik
gegr. 1872
Rindermarkt 8

Erfolg im Leben
Man sende sogleich 10 Pf. für Werbeblatt u. Probeheft dem Schaffersverlag C. Weissleder, Bergedorf bei Hamburg

Stempel-Book
MÜNCHEN
Sendlingerstraße 54

Verwand u. serw. Preisl. ...

Schreib-Bureau „Ellen“
Karlstraße 1/0
gegenüber d. Eden-Hotel
Anfertigung aller maschinenschriftlichen Arbeiten, Abschriften, Diktate.
Auch außer Haus zu jeder Zeit.

Flaschen, Papier,
Lumpen, Neutuch, Knochen, Altmetall
alle, kauft bei jederzeit, Kaufe Ware z. höchst. Preisen, auch von Händlern u. holt frei ab
Josef Faltermeier
Rohproduktengroßhandlg.
Parkstr. 27, Tel. 9794.

KRONE
Täglich ¼7 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags, sowie Mittwoch
2 große Vorstellungen
3 Uhr ¼7 Uhr
25 nur erstklassige Nummern!
Voranzeige
¼7 Uhr Freitag, 30. Jan., abds. ¼7 Uhr
Austragung der Leichtgewichtsboxmeisterschaft von Baiern
Willy Spörl : Hans Hirschberger
München München
15000 Mark in bar.
Tierschau täglich von 10–4 Uhr nachm.
Vorverkauf: Kaufhaus Oberpollinger und an den Zirkuskassen ab 10 Uhr.

HOTEL-ANWESEN
im bayer. Hochland, mit wertvoll. Grundstücken u. reichem Inventar, besonderer Umstände halber sofort baldmöglichst
zu ungewöhnlich günstigen Bedingungen
zu verkaufen. Erforderlich sind circa 250000 M. in bar. Selbstinteressenten, welche die nötigen Barmittel besitzen, belieben Näheres anzufragen bei der Anzeigen-Abteilung dieses Blattes, Thierschstraße 15.

Chronus
der neue Kalender von Christi Geburt bis 2009 nach Christi
Preis nur 50 Pfennige
Zu haben bei jeder Zeitungsfrau

Zwecks
Versteigerungen Schätzungen
aller Art wenden Sie sich vertrauensvoll an
L. Baumgärtner
gerichtlich beeidigter Sachverständiger
Damenstiftstraße 6
Telephon 50661
Ia Referenzen

Rechtssachen — Beobachtungen
... Vermögens-Verwaltungen ...
Hans Klein I, München
Rindermarkt 23/2 — Telephon 25292
Besteht seit 1900 · Seite Reiter, I. Gerichtsbeamt. a. D.

Hasen- Kanin- Katzen- Ziegen-
Felle!
usw.
Marder- Fuchs- Iltis- Maulwurf-
kauft zu den höchsten Tagespreisen, auch von Händlern ...

Detektiv
und Auskunftei
MAX MAIR
ehemal. Polizeibeamter
München, Kaufingerstr. 14
Telephon 24391
erteilt Auskünfte über Familien- u. Vermögens-Verhält. etc. Ref. Vorleb. etc. Beobacht. v. Personen hier u. auswärts, ... Übernimmt Aufträge schwierigster Art, gewissenhaft

GEMÄLDE
P. Weber, Halberg-Krauß, A. Stademan, A. Seidl, R. B. Adam, Hößlin, Echter, sowie mehrere Studien preiswert zu verkaufen. Reichenbachstraße 23/I rechts.

Photo-Apparate
Platten, Roll- und Packfilms
in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit! Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.